

10 Arztromane in einem XXL Sammelband

BASTEI

Dr. **STEFAN FRANK**

Der Arzt, dem die Frauen vertrauen

**640
Seiten
Spitzen-
Unterhaltung**



Arztroman

Großband 10

BASTEI ENTERTAINMENT

Impressum

BASTEI LÜBBE AG

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgaben

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotiv von © shutterstock/Monkey Business Images

ISBN 978-3-7517-2208-7

www.bastei.de

www.luebbe.de

www.lesejury.de

Stefan Frank

Dr. Stefan Frank Großband 10

Inhalt



Stefan Frank

Dr. Stefan Frank - Folge 2290

Der siebenjährige Emil hat einen riesengroßen Wunsch: Er möchte großer Bruder werden! Doch leider wird das wohl nie passieren, denn Emil ist ein Waisenkind. Seine Eltern starben vor zwei Jahren bei einem grausamen Verkehrsunfall - und mit ihnen starb das Geschwisterchen, das damals im Bauch von Emils Mama heranwuchs ...

Claudia Trautmann, Emils Klassenlehrerin, ist zutiefst bewegt vom Schicksal des kleinen Jungen. Dabei wäre gerade Emil so ein toller großer Bruder, mitfühlend und sozial, wie der Junge ist. Aber das Leben ist nun mal nicht gerecht, das weiß niemand besser als sie. Immerhin hat auch sie schon mal einen Menschen verloren, den sie über alles geliebt hat: ihr eigenes Kind! Deshalb kümmert sie sich jetzt besonders intensiv um ihren Schützling, ohne zu ahnen, dass das Schicksal ganz eigene Pläne mit Emil und ihr hat ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2291

Freiheit, was ist das? Mit diesen Worten ließe sich wohl das Leben der jungen Katharina Mohris überschreiben. Margot Mohris, Katharinas Schwiegermutter, sitzt seit einem Autounfall vor zwei Jahren im Rollstuhl. Und sowohl sie als auch ihr Sohn Ferdinand sehen es als Katharinas Aufgabe an, die alte, mürrische Frau Tag und Nacht zu umsorgen.

Zeit für eigene Interessen wird ihr nicht zugestanden, denn angeblich hat ausgerechnet die sonst so umsichtige Katharina durch ihr gewagtes Fahrverhalten den Unfall damals verursacht! Niemand, der die Geschichte hört, kann sich das vorstellen. Doch da Katharina selbst sich an nichts erinnern kann, muss man Margot und Ferdinand wohl glauben. Ihre Schuldgefühle zwingen Katharina dazu, sämtliche Schikanen über sich ergehen zu lassen - bis eines Tages eine ganz ungeheuerliche Wahrheit ans Licht kommt ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2292

Noch gut erinnern sich Dr. Frank und Dr. Waldner an die hübsche Pflegerin Paula, die vor einigen Jahren an der Waldner-Klinik gearbeitet hat. Irgendwann hat es sie dann nach Äthiopien gezogen, um "den Ärmsten der Armen" zu helfen. Dort arbeitet sie noch immer an einem kleinen Provinzkrankenhaus.

Eines Tages erhalten sowohl Stefan als auch Ulrich eine E-Mail von ihr: "Lieber Herr Dr. Frank, lieber Herr Dr. Waldner, heute schreibe ich Ihnen beiden, weil wir hier sehr dringend Hilfe brauchen. Drei Ärzte sowie sechs Schwestern und Pfleger versorgen hier Tag für Tag achtzig bis hundert Patienten, und wir haben den Eindruck, dass es immer mehr werden. Könnten Sie vielleicht in Deutschland Werbung für uns machen? Es gibt sie doch bestimmt, die idealistischen Frauen und Männer, die sich vorstellen können, auch in einer abgelegenen Gegend wie der unseren für einige Wochen oder auch Monate unentgeltlich zu arbeiten. In herzlicher Verbundenheit, Ihre Paula".

Für beide ist sofort klar: Sie werden selbst ihre Koffer packen und für einige Wochen vor Ort helfen, Alexandra und Ruth werden sie selbstverständlich mitnehmen. Und so beginnt für die vier engagierten Ärzte eine der aufregendsten Reisen ihres Lebens ...

[Jetzt lesen](#)



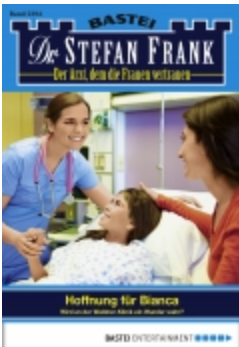
Dr. Stefan Frank - Folge 2293

Der Auftrag ihres Chefs, in Venedig einige antike Möbelstücke und Einrichtungsgegenstände bei einem Freund abzuholen, kommt Antiquitätenhändlerin Sophie Berger gerade recht. Eine kleine Auszeit wird sie sicher von ihren immer öfter auftretenden heftigen Bauchschmerzen ablenken.

Sogar bei Dr. Frank war sie schon deswegen, der sie lieber heute als morgen in der Waldner-Klinik bei intensiveren Untersuchungen sehen würde. Aber er gönnt ihr auch die Reise nach Italien - weiß er doch um den Liebeskummer seiner Patientin, die für ihren Exfreund nur eine belanglose Affäre und nicht die vorgegaukelte große Liebe war.

Mit dem Versprechen an Dr. Frank, sich umgehend nach ihrer Rückkehr zu melden, reist Sophie nach Venedig - nicht ahnend, dass nach dieser Reise nichts in ihrem Leben mehr sein wird wie vorher ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2294

Die Welt der Musikstudentin Tessa zerbricht in tausend Scherben, als sie glauben muss, dass ihre große Liebe, der Medizinstudent Linus, sie betrügt. Und das gerade, als Tessa sich am verletzlichsten fühlt, weil sie schwanger ist! Zutiefst enttäuscht trennt sie sich von Linus, ohne das Kind zu erwähnen. Sie verlässt München und zieht in ein kleines Dorf in der Nähe von Lübeck, wo sie sich als Klavierlehrerin über Wasser hält und ihr Kind zur Welt bringt.

Der Schmerz über den Verrat sitzt tief, aber die Liebe zu ihrer kleinen Tochter versöhnt sie mit vielem. Fortan will Tessa allein für ihr geliebtes Kind leben. Dann aber stellt sich heraus, dass die kleine Bianca nicht gesund ist. Ein schwerer Herzfehler muss sofort operiert werden. Die Operation gelingt, doch ein furchtbares Damoklesschwert schwebt über dem Leben der Kleinen: Die Aortenklappe, die bei Bianca ersetzt worden ist, wächst nicht mit, und eines Tages wird sie ihre Funktion einstellen. Die Ärzte bezweifeln, dass sie das Mädchen dann noch einmal retten können ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2295

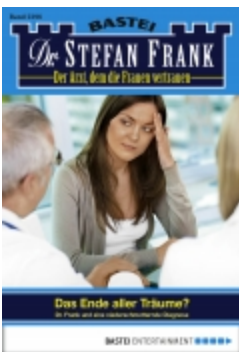
Was Maya am Morgen nach der Nacht im Club als Erstes spürt, sind rasende Kopfschmerzen. Sie öffnet die Augen und muss sie sofort wieder schließen. Angestrengt versucht sie, sich an irgendetwas zu erinnern. Bei den ersten Gedanken an die gestrige Nacht beschleicht sie ein ungutes Gefühl. Sie will weiterschlafen, das Gefühl gar nicht an die Oberfläche kommen lassen, aber der stechende Schmerz in den Schläfen und ein Brennen am linken Unterarm halten sie davon ab.

Maya zuckt zusammen. Das Brennen! Irgendetwas ist mit ihrem Arm geschehen.

Ganz kurz blitzen Erinnerungsfetzen auf: ein Mann, der nach ihrem Arm greift. Ihr Verlobter, der lacht und eine fremde Frau küsst. Eine Liege, ein dunkler Kellerraum, ein Stechen. Doch jedes Mal, wenn sie nach den Erinnerungen greifen will, entgleiten sie ihr sofort wieder.

Maya ahnt, dass das alles nichts Gutes zu bedeuten hat. Aber als sie dann die Wahrheit über die vergangene Nacht herausfindet, stellt sich heraus, dass alles noch viel schlimmer ist, als sie befürchtet hat ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2296

Seit Janine auf einer Party den äußerst attraktiven Leon kennengelernt hat, schwebt sie auf Wolke sieben. Niemals hat sie damit gerechnet, dass sie sich einmal Hals über Kopf verlieben würde. Doch Leon macht es einem auch leicht, ihn zu lieben. Er ist aufmerksam und liebenswert, geduldig und einfühlsam. Und nun hat er sie auch noch gefragt, ob sie mit ihm nach Südfrankreich reisen will! Dort lebt sein Patenonkel, und der feiert seinen Geburtstag. Aber ist es nicht noch zu früh

für eine gemeinsame Reise?

Während Janine unter der Dusche steht, überlegt sie hin und her. Doch dann hält sie plötzlich inne. Hat sie da gerade einen Knoten in ihrer Brust ertastet? Sie fühlt noch einmal. Ja, ganz eindeutig. Ihr wird abwechselnd heiß und kalt. Ihre Mutter ist an Brustkrebs gestorben. Hat sie nun etwa die gleiche grausame Krankheit? Und wenn ja, was wird Leon sagen, wenn er davon erfährt? Kann eine so junge Liebe einen solchen Schicksalsschlag aushalten?

Jetzt lesen

Dr. Stefan Frank - Folge 2297

Es ist ein Juli-Abend wie aus dem Bilderbuch! Die Sonne lacht vom Himmel und bringt das Wasser der Isar zum Glitzern, die Schwestern Jessica und Lisa Lux genießen die Atmosphäre bei einer entspannten Radtour. Doch mit einem Mal ist nichts mehr, wie es vorher war. Mit vor Schreck geweiteten Augen sieht Jessica noch, wie ein LKW auf ihre Schwester zurast, aber es ist zu spät. Mit einem Krachen erfasst der riesige Wagen die zierliche Lisa und schleudert sie durch die



Luft. Dr. Frank, der den Unfall beobachtet hat, eilt herbei und leistet Erste Hilfe, doch er kann nicht verhindern, dass die junge Frau ins Koma fällt.

In den nächsten Wochen sitzt Jessica jeden Tag am Krankenbett ihrer Schwester auf der Intensivstation, oder aber sie kümmert sich um Lisas Café. Dabei wird sie von Patrick, Lisas Exfreund, tatkräftig unterstützt. Ohne dass sie es will, entwickelt Jessica tiefe Gefühle für den Ex ihrer Schwester, und ihm scheint es ganz ähnlich zu gehen. Doch Jessica weiß auch, dass Lisa nie aufgehört hat, auf eine Versöhnung mit Patrick zu hoffen.

Darf sie ihren Gefühlen für ihn nachgeben? Ausgerechnet jetzt, da ihre Schwester in der Waldner-Klinik um ihr Leben kämpft?

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2298

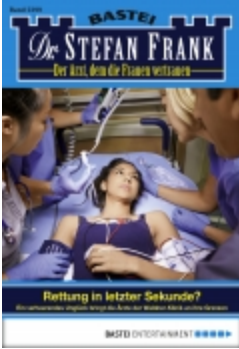
Die alleinerziehende Konditorin Katharina Hosse hat sich endlich ihren Traum erfüllt: Seit einigen Wochen ist sie stolze Besitzerin ihres eigenen Cafés! Was das Beste daran ist: Hier kann sie ihre Tochter Nina immer bei sich haben. Ihr Leben könnte schöner nicht sein, glaubt sie - bis der äußerst attraktive Witwer Oliver Maybach mit seiner Tochter Maren das "Knusperhaus" betritt. Es ist die berühmte Liebe auf den ersten Blick, und zwar nicht nur für Katharina und Oliver, sondern

auch für die beiden Mädchen.

In den kommenden Wochen sind die vier unzertrennlich, doch über ihrem Glück hängen die Schatten der Vergangenheit. Katharina kann sich nach einer großen Enttäuschung von ihrem Misstrauen Männern gegenüber nicht befreien, und Oliver fühlt sich noch immer schuldig am Krebstod seiner Frau. Die beiden sind so sehr in ihren alten Denkmustern gefangen, dass sie ihre neue Liebe gar nicht richtig genießen können - bis es fast zu spät ist ...

Jetzt lesen

Dr. Stefan Frank - Folge 2299



"Massenkarambolage auf der Autobahn!", heißt die schreckliche Nachricht, die die Notaufnahme der Waldner-Klinik aus der Rettungsleitstelle erreicht. Sofort sind alle Ärzte alarmiert und warten auf die Patienten, die wenig später eingeliefert werden. Unter den Unfallopfern ist auch die hübsche Julia Lippersbach, die Verlobte von Dr. Korbinian Riedmayer. Als der junge Arzt seine Liebste so schwer verletzt sieht, werden ihm die Knie weich. Julia hat durch den Aufprall einen Nierenriss erlitten, und ihre Lage ist so ernst, dass sie den Ärzten unter der Hand wegzusterben droht!

Gerade als Korbinian zusammenzubrechen droht, wird er von zwei starken Händen aufgefangen. Vor ihm steht sein Kollege Dr. Stefan Frank, der Arzt aus Grünwald, der extra in die Klinik gefahren ist, um zu helfen. Gemeinsam mit ihm muss Korbinian in den nächsten Stunden um das Leben seiner geliebten Julia bangen ...

[Jetzt lesen](#)

Inhalt

Cover

Impressum

[Emil wird großer Bruder](#)

[Vorschau](#)

Emil wird großer Bruder

Dramatischer Roman um einen außergewöhnlichen Jungen

Der siebenjährige Emil hat einen riesengroßen Wunsch: Er möchte großer Bruder werden! Doch leider wird das wohl nie passieren, denn Emil ist ein Waisenkind. Seine Eltern starben vor zwei Jahren bei einem grausamen Verkehrsunfall - und mit ihnen starb das Geschwisterchen, das damals im Bauch von Emils Mama heranwuchs ... Claudia Trautmann, Emils Klassenlehrerin, ist zutiefst bewegt vom Schicksal des kleinen Jungen. Dabei wäre gerade Emil so ein toller großer Bruder, mitfühlend und sozial, wie der Junge ist. Aber das Leben ist nun mal nicht gerecht, das weiß niemand besser als sie. Immerhin hat auch sie schon mal einen Menschen verloren, den sie über alles geliebt hat: ihr eigenes Kind! Deshalb kümmert sie sich jetzt besonders intensiv um ihren Schützling, ohne zu ahnen, dass das Schicksal ganz eigene Pläne mit Emil und ihr hat ...

„So, ihr wilden Halunken – und jetzt raus mit euch! Daheim in eurer Räuberhöhle wartet bestimmt schon der Wildschweinbraten zum Abendessen.“

Lachend klappte Dr. Stefan Frank die „Wunderkiste“ zu, in der Schwester Martha, seine patente Sprechstundenhilfe, Spielfiguren und allerlei kunterbunten Krimskrams für kleine Patienten sammelte. Die zwölf Jungen und Mädchen aus dem Kinderheim „Sonnenwinkel“, die mit ihrer Betreuerin zur Auffrischungsimpfung in seiner Praxis erschienen waren, hatten sich gerade nach Herzenslust daraus bedient. Jetzt stürmten sie tatsächlich wie eine Horde wilder Räuber johlend aus dem Behandlungszimmer.

Einzig der siebenjährige Emil blieb ein wenig schüchtern an der Tür stehen. An der Hand hielt er ein gleichaltriges Mädchen, das sich duckte, als hätte es große Angst.

Emil war ein bemerkenswerter Junge, fand Dr. Frank. Vor der Spritze, mit der die Kombinationsimpfung verabreicht wurde, fürchteten sich die meisten Kinder ein bisschen. Jungen versuchten meist, diese Furcht durch überlautes Lärmen zu verbergen, während Mädchen sich in Gruppen zusammendrängten und nervös kicherten. Das kleine Mädchen, das Emil an der Hand hielt, hatte jedoch allein gestanden und vor Angst am ganzen Körper gezittert.

Statt mit seinen Kameraden zu lärmern und durch die Praxis zu toben, war Emil die ganze Zeit über bei seiner kleinen Freundin geblieben, hatte sie im Arm gehalten und beruhigend auf sie gesprochen. Jetzt hielt er ihre Hand ganz fest in der seinen, während er Stefan Frank mit seinen großen, hellen Augen bittend ansah.

„Na, Emil“, wandte sich Stefan Frank mit einem Lächeln an ihn. „Du machst sein Gesicht, als hättest du noch etwas ganz Dringendes auf dem Herzen.“

Emil nickte heftig.

„Dann mal raus mit der Sprache.“

„Es ist wegen Rosi“, antwortete der Junge hastig und wies mit einer Kopfbewegung auf seine kleine Freundin. „Sie hätte aus Ihrer Wunderkiste so gern einen Anspitzer gehabt wie Jonas und Nadine, aber die anderen haben sie beiseite geschubst. Und jetzt ist sie ganz traurig. Sie malt nämlich ganz tolle Bilder, aber sie kann ihre Stifte nicht mehr spitzen, weil sie keinen Anspitzer hat.“

„Ich verstehe“, erwiderte Stefan Frank. „Du bist ja ein richtiger Ritter, Emil, so wie du dich für deine Freundin Rosi einsetzt.“

Auf Emils rundes Jungengesicht trat ein Strahlen.

„Ich wäre ganz doll gerne ein Ritter!“, rief er. „Ich lese nämlich Geschichten von den Rittern so gerne. Die anderen finden das altmodisch, die mögen lieber Computerspiele, aber ich leihe mir jede Woche aus der Schulbibliothek ein neues Ritterbuch.“

„Du kannst schon alleine ganze Bücher lesen, Emil?“, staunte Dr. Frank. „Hast du nicht im letzten Sommer erst mit der Schule angefangen? Du warst doch damals hier bei mir zur Einschulungsuntersuchung.“

Stolz und ein wenig verlegen nickte Emil. „Meine Lehrerin, Frau Trautmann, sagt auch, ich habe es schnell gelernt. Aber das ist nur, weil Frau Trautmann die tollste Lehrerin auf der Welt ist.“

„Das nenne ich mal ein Kompliment!“ Dr. Frank lachte.

„Emil kann wirklich toll lesen“, ließ sich die kleine Rosi mit winziger Stimme vernehmen. „Er liest mir immer die schönen Geschichten von den Rittern und ihren Pferden vor. Am liebsten mag ich die von den Prinzessinnen, die von den Rittern gerettet werden und mit ihnen auf den Pferden reiten dürfen.“

„Und Rosi malt mir dafür Bilder“, ergänzte Emil. „Zuletzt hat sie mir eins von einer richtigen großen Ritterburg gemalt. Für die Wand über meinem Bett – mit Fahnen und Türmen und allem drum und dran. Deshalb

sind jetzt auch all ihre Buntstifte abgenutzt, und sie kann nicht mehr weitermalen.“

„Na, dann wollen wir mal sehen, was wir für die junge Künstlerin tun können.“ Mit einem Schmunzeln zwinkerte Stefan Frank seiner Sprechstundenhilfe Martha Giesecke zu, die am Beistelltisch stand und die Impfpässe der Kinder ausfüllte.

Die gewitzte Berlinerin, die seit Jahr und Tag als guter Geist in seiner Praxis tätig war, verstand sofort. Rasch öffnete sie eine geheime Schublade und förderte unter allerlei Gegenständen einen leuchtend pinken Anspitzer zutage.

„Wie wär's denn mit dem?“, fragte sie. „Liesse sich damit die Zeichenausrüstung wieder auf Vordermann bringen?“

Das glückselige Lachen der kleinen Rosi war Gold wert. Sie traute sich kaum, das kostbare Geschenk entgegenzunehmen.

„Danke“, wisperte sie leise. „Ich weiß gar nicht, warum Sie so nett zu mir sind.“

„Warum soll man zu netten Kindern denn nicht nett sein?“, fragte Schwester Martha. „So, jetzt aber ab durch die Mitte mit euch, sonst wird der Herr Doktor hier heute gar nicht mehr fertig. Der muss nämlich noch rasch mit eurer Tante Wittkowski besprechen, wer von euch einen neuen Termin braucht.“

Eigentlich war die Anrede „Tante“ in Kinderheimen schon seit Langem überholt. Gerda Wittkowski, die Erzieherin vom „Haus Sonnenwinkel“, kümmerte sich jedoch seit bald vierzig Jahren mit so viel aufopfernder Hingabe um ihre Schützlinge, dass das liebevolle Wort einfach passte. Sie war für die Kinder, die sie betreute, immer „Tante Wittkowski“ gewesen und würde es bis zum Rentenalter bleiben, ganz egal, was für neue Vorschriften ständig von den Behörden ausgegeben wurden.

Emil und Rosi verabschiedeten sich und schlüpfen Hand in Hand aus dem Zimmer. Fast unmerklich zog Emil

dabei das linke Bein nach.

Stefan Frank, der den Jungen behandelte, seit er im Kinderheim „Sonnenwinkel“ lebte, kannte den Grund: Bei dem furchtbaren Verkehrsunfall, bei dem Emil vor zwei Jahren seine Eltern verloren hatte, war sein Bein in dem zerschmetterten Wagen eingequetscht worden. Ärztliche Kunst hatte ihm in mehreren komplizierten Operationen das Gehvermögen zurückgegeben, doch wenn er sich überanstrengte, begann er zu hinken. Ein Fußballstar oder Olympiasieger würde wohl nie aus ihm werden.

Aber ein Ritter, dachte Stefan Frank. Dazu waren nämlich Mut und Herz wichtiger als zwei gesunde Beine.

„Zwei besonders reizende Kinder“, sagte er zu Gerda Wittkowski, nachdem diese mit Schwester Martha die benötigten Termine vereinbart hatte. „Rosi ist neu bei Ihnen, nicht wahr? Schön, dass Emil in ihr eine Freundin gefunden hat, er kam mir doch immer etwas einsam vor.“

„Ja, Emil ist einfach anders als die anderen Jungen“, stimmte die Lieblingserzieherin der Kinder ihm zu. „Er ist weicher, empfindsamer, und er denkt mehr nach. Da hat er unter unseren Raufbolden natürlich keinen leichten Stand. Er und Rosi haben sich dagegen gesucht und gefunden. Die beiden sind fast gleichalt, Rosi ist nur wenige Tage jünger. Ein besonders trauriger Fall, und leider werden sie und Emil Ende des Monats schon wieder voneinander getrennt.“

„Warum denn das?“, fragte Dr. Frank.

„Wir haben sie nur als Notfall aufgenommen“, antwortete Gerda Wittkowski. „Bei ihren sogenannten Eltern musste sie so schnell wie möglich weg. Dort ist sie nicht nur völlig vernachlässigt worden, sondern auch beschimpft und niedergemacht, sodass ihre Kinderseele tiefe Narben davongetragen hat. Sogar Schläge hat dieser kleine Mensch erdulden müssen.“

„Nicht zu fassen“, empörte sich Schwester Martha. „Manchen Leuten sollte man wirklich verbieten, Kinder zu

bekommen.“

„Da kann ich Ihnen nur recht geben“, sagte Gerda Wittkowski. „Und dabei ist Rosi ein adoptiertes Kind, um das die Familie sich damals händeringend bemüht hat. Einer dieser typischen Fälle, bei denen das angenommene Kind auf einen Schlag nichts mehr zählt, sobald sich ein leibliches anmeldet. Von einem Tag auf den andern wurde die kleine Rosi von der Tochter des Hauses zum unerwünschten Eindringling degradiert. Kein Wunder, dass sie sich wertlos und abgeschoben fühlt. Wir können von Glück sagen, dass sie zu Emil Vertrauen gefasst hat, aber ...“

„... aber Sie haben keinen freien Platz für die Kleine“, beendete Stefan Frank an ihrer Stelle den Satz. Dass das Heim seit Jahren mit Überbelegung zu kämpfen hatte und ihm an allen Ecken und Enden Mittel fehlten, war ihm leider nur allzu gut bekannt.

„Sie sagen es, Herr Doktor.“ Gerda Wittkowski seufzte. „Wir haben sowieso schon viel zu viele Kinder aufgenommen und können für jedes einzelne nicht die Zeit aufbringen, die ein kleiner Mensch doch dringend benötigt. Ein Kind, das durch schlimme Erlebnisse so tief verunsichert ist wie Rosi, geht bei uns einfach unter. Deshalb wechselt sie Ende des Monats in eine Einrichtung am Ammersee. Das Heim hat einen guten Ruf, sie ist dort sicher besser aufgehoben, aber für Emil wird es hart werden.“

„Ja, das denke ich auch“, erwiderte Stefan Frank besorgt. „Es tut mir in der Seele weh, dass der Junge nun schon wieder einen Menschen, dem er sein Herz geschenkt hat, verlieren muss. Schließlich hat er wahrlich genug durchgemacht, als seine Eltern damals bei dem Unfall umgekommen sind.“

„Und sein kleines Geschwisterchen“, ergänzte Schwester Martha. „Seine Mutter war doch schwanger, als der Unfall passiert ist, richtig? Emil hat mir erzählt, wie

sehr er sich darauf gefreut hat, endlich ein großer Bruder zu werden.“

Gerda Wittkowski lachte, aber es klang nicht froh.

„Ja, das ist für unseren Emil wirklich der größte Traum“, bestätigte sie. „Und er wäre bestimmt der beste große Bruder geworden, den man sich wünschen kann! Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr ich mir für ihn wünsche, dass er eine neue Familie findet, in der es vielleicht auch ein Geschwisterchen für ihn geben kann.“

„Ich habe mich auch schon gefragt, warum Emil eigentlich noch keine Adoptiveltern gefunden hat“, sagte Stefan Frank. „Das Jugendamt schickt Paare, die sich ein Kind wünschen, doch zu Ihnen, damit sie die Kinder kennenlernen können, oder nicht? Man sollte meinen, einem so liebenswerten, aufgeweckten Jungen wie Emil würden die Herzen nur so zufliegen.“

„In der Tat, das sollte man meinen“, stimmte Gerda Wittkowski zu. „Emil ist überall beliebt. Seine junge Lehrerin hat regelrecht einen Narren an ihm gefressen, und auch wir Betreuerinnen lieben ihn sehr, obwohl wir ja kein Kind bevorzugen dürfen. Leider finden sich Adoptiveltern aber meist nur für kleine, süße Babys. Wenn es darum geht, ein älteres Kind aufzunehmen, noch dazu eines, das nicht ganz perfekt ist, schrecken die meisten potenziellen Eltern zurück.“

„Aber Emil ist doch perfekt!“, fuhr Schwester Martha entrüstet auf.

„Das finde ich auch“, entgegnete Gerda Wittkowski traurig. „Leider sehen gerade potenzielle Väter das aber oft anders. Die wollen einen Sohn, mit dem sie auf den Fußballplatz gehen und herumtoben können.“

„Armer Emil“, sagte Stefan Frank. „Das ist wirklich bitter. Er muss sich regelrecht ungewollt vorkommen – ein Wunder, dass er sich trotzdem ein so heiteres, freundliches Wesen bewahrt hat.“

„Das können Sie laut sagen“, erwiderte Gerda Wittkowski. „Und ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, dass auch für Emil die Sonne wieder scheinen wird. Unseren Bewerbern zeige ich seine Akte jedenfalls immer zuerst. Irgendwann muss doch einfach ein aufgeschlossenes Paar sich entscheiden, dem Jungen eine Chance zu geben. Und dann bete ich insgeheim noch darum, dass es Leute sind, die reiten. Das wünscht er sich doch so sehr, wie ein richtiger Ritter im Sattel eines Pferdes zu sitzen. Die anderen Jungen verspotten ihn deswegen schon. Sie meinen, mit seinem Bein kommt er im Leben auf kein Pferd.“

„Unsinn“, entgegnete Stefan Frank und nahm sich vor, selbst die Augen und Ohren für Emil offenzuhalten. Anton Sellin fiel ihm ein, der Reittherapeut, der am Rand von Grünwald seinen Reiterhof betrieb. Stefan hatte schon des Öfteren Patienten zu ihm überwiesen, die seelisch und körperlich von dem Umgang mit Anton Sellins sanften Pferden profitierten.

Eine Reittherapie für Emil würde die Krankenkasse mit Sicherheit nicht bewilligen. Stefan Frank war jedoch überzeugt, dass Anton Sellin den Jungen einmal umsonst reiten lassen würde. Wenn Stefan je einen Mann mit einem großen Herzen gesehen hatte, dann war es der Reittherapeut. Der junge Mann liebte Kinder über alles – vermutlich, weil er selbst im Herzen ein wenig Kind geblieben war.

Die Schulglocke klingelte.

„So, Schluss für heute!“, verkündete Claudia Trautmann lächelnd. „Hausaufgaben gibt es ausnahmsweise keine – das schöne Wetter muss man schließlich zum Spielen ausnutzen!“

Kaum hatte sie zu Ende gesprochen, brachen fünfundzwanzig Erstklässler in ohrenbetäubenden Jubel aus.

Claudia Trautmann musste lachen. Wer nie als Lehrerin in einer Grundschule gearbeitet hatte, konnte sich unmöglich vorstellen, zu was für Lärm eine Horde so kleiner Menschen in der Lage war.

Hastig stopften die Jungen und Mädchen ihre Schulbücher in die Ranzen und stürmten fröhlich hinaus auf den Hof, wo ihre Mütter oder Väter schon darauf warteten, sie in die Arme zu schließen. Nur ein einzelner Junge hatte keine Eile: Emil Bechtler.

Langsam und sorgfältig packte er Hefte und Federmäppchen ein. Auf ihn wartete weder eine Mama noch ein Papa mit ausgebreiteten Armen. Emil war ein Heimkind und musste auf dem Schulhof warten, bis auch das letzte Kind aus dem „Sonnenwinkel“ Schluss hatte und die rührige Gerda Wittkowski alle zusammen abholte.

Außerdem wusste Emil, dass er mit seinen Sachen sorgfältig umgehen musste. Das Heim konnte nicht ständig Neues anschaffen, wie es viele Eltern taten.

Dem Siebenjährigen schien das jedoch nichts auszumachen. Er gehörte nicht zu den Kindern, die Dinge achtlos behandelten, und über sein schweres Schicksal beklagte er sich so gut wie nie.

Lediglich als seine kleine Freundin vor ein paar Wochen das Heim verlassen musste, hatte er den Kampf gegen die Tränen, die für ein Kind doch so normal waren, verloren.

„Wie schade, dass Sie Rosi nicht kennenlernen konnten, Frau Trautmann“, hatte er zu Claudia gesagt. „Sie wäre bestimmt in unsere Klasse gekommen, wenn sie länger bei uns geblieben wäre. Aber im ‚Sonnenwinkel‘ war ja kein Platz mehr für sie ...“

An dieser Stelle hatte dem tapferen Jungen die Stimme versagt.

Als Lehrerin musste Claudia darauf achten, kein Kind bevorzugt, sondern alle gleich zu behandeln. Doch an jenem Tag hatte sie sich nicht länger beherrschen können: Sie hatte den kleinen Emil in die Arme gezogen. Endlich war der Damm gebrochen, und der Junge hatte sich einmal gründlich aus geweint.

Claudia hatte selbst schlucken müssen, und sie musste es noch immer, wenn sie an den Tag zurückdachte. Sie war mit Leib und Seele Grundschullehrerin und liebte jeden ihrer kleinen Schüler, aber Emil hatte sie mehr als alle anderen ins Herz geschlossen. Das hatte natürlich damit zu tun, dass Emil, der kleine Ritter, ein ungewöhnlich liebenswerter Junge war und dass er als elternloses Kind ihre Zuwendung besonders brauchte.

Darüber hinaus gab es jedoch noch einen anderen Grund, über den Claudia mit keinem Menschen auf der Welt hätte sprechen können: Der kleine Emil rief in ihr Erinnerungen an das traurigste Geheimnis ihres Lebens wach. Wenn sie mit dem Jungen zusammen war, hatte sie das Gefühl, einen winzigen Teil einer Schuld abzutragen, die sie bis an ihr Lebensende verfolgen würde.

„Na, Emil? Willst du bei dem schönen Wetter gar nicht nach draußen?“, sprach sie den Jungen jetzt an. „Du könntest doch noch ein bisschen in der Sandgrube spielen, bis eure Tante Wittkowski euch abholen kommt.“

Emil hatte seine Tasche längst fertig gepackt. Erwartungsvoll blickte er zu ihr auf.

„Ich habe noch gewartet, weil ich Ihnen etwas erzählen wollte, Frau Trautmann“, sagte er. Über seine Wangen breitete sich sein unverkennbares Strahlen, das Claudias Herz zum Schmelzen brachte.

Also war das, was er ihr erzählen wollte, etwas Schönes!

„Na dann mal los, ehe ich vor Neugier platze“, forderte sie ihn auf.

Der Blick der hellen Kinderaugen traf den ihren, und das Glück, das daraus leuchtete, überwältigte sie. Gab es

etwas Schöneres als leuchtende Kinderaugen? Wie hatte sie nur sich selbst um dieses Geschenk bringen können, das durch nichts auf der Welt aufzuwiegen war?

Voller Vertrauen blickte Emil ihr entgegen. Er konnte schließlich nicht wissen, dass sie das Vertrauen eines Kindes nicht verdiente.

„Ich bekomme jetzt doch noch neue Eltern“, sagte er. Mit diesen wenigen Worten riss er Claudia aus ihren schwermütigen Gedanken.

„Emil!“, rief sie begeistert. „Das ist ja wundervoll!“ Niemand wusste besser als sie, wie sehr der Junge sich nach einer neuen Familie sehnte.

„Du musst mir alles ganz genau erzählen“, bat sie ihn. „Hast du sie schon kennengelernt? Sind sie so super-mega-nett, dass ein so super-mega-netter Junge wie du zu ihnen passt?“

Emils Strahlen wurde noch breiter. „Sie haben mich im Heim besucht“, sagte er. „Und ich glaube, sie sind wirklich super-mega-nett, sonst würden sie ja nicht ausgerechnet mich nehmen, sondern einen Jungen, der richtig laufen und springen und Tore schießen kann. Sie sind fast so super-mega-nett wie Sie, Frau Trautmann.“

„Unsinn“, wehrte Claudia schnell ab. „Ich wette, sie sind viel super-mega-netter als ich. Und das müssen sie auch sein, sonst dürften sie dich nämlich gar nicht bekommen. Ob du springen und Tore schießen kannst, ist doch ganz egal bei einem Ritter, der Bücher vorlesen, sich tolle Geschichten ausdenken und Schwächere beschützen kann.“

Emil schoss die Röte ins Gesicht. „Ganz so gut vorlesen kann ich ja noch nicht“, murmelte er. „Manchmal lasse ich ein schwieriges Wort einfach weg und denke mir ein anderes aus. Ist das schlimm?“

„Ach was“, antwortete Claudia. „Wichtig ist, dass deine Zuhörer Spaß haben. Jetzt erzähl mir von deinen neuen Eltern. Wirst du sie bald wiedersehen?“

„Am nächsten Sonntag“, erwiderte Emil stolz. „Sie wollen mich nämlich abholen und mit mir zum Autorennen gehen.“

„Aber du magst doch gar keine Autos“, wunderte sich Claudia. Seit dem Unfall seiner Eltern hatte Emil schon vor dem Geräusch eines Automotors Angst, auch wenn er sich alle Mühe gab, es nicht zu zeigen. „Würdest du nicht lieber eine Ritterburg besichtigen oder in den Tierpark gehen?“

„Na ja, eigentlich schon“, gab Emil zu. „Aber ich finde es so nett von meinen neuen Eltern, dass sie mir eine Freude machen wollen. Also wollte ich nicht sagen, dass ich Autos nicht so gerne mag. Da wären sie doch enttäuscht gewesen, glaubst du nicht auch?“

„Ich glaube, als deine neuen Eltern würden sie gern wissen, was dir Spaß macht“, antwortete Claudia.

„Trotzdem war das sehr nett und rücksichtsvoll von dir, und vielleicht hast du ja recht: Hauptsache, ihr verbringt einen schönen Tag zusammen und könnt euch kennenlernen. Und wenn ihr euch dann besser kennt, werdet ihr lauter Dinge entdecken, die ihr alle drei gern zusammen macht.“

„Mami, Papa und ich mochten alle drei gern Tiere“, erinnerte sich Emil.

Augenblicklich wich das strahlende Lächeln auf seinem Gesicht einer tiefen Traurigkeit, als er fortfuhr:

„Pferde mochten wir besonders. Die haben so weiche Schnauzen. Im Urlaub habe ich ein Pferd gefüttert, das hat die Karotte ganz vorsichtig mit den Lippen genommen, damit es mir nicht in die Hand beißt. Mami hat immer gesagt, wenn ich ein bisschen größer bin, darf ich reiten lernen wie ein richtiger Ritter.“

Er machte eine Pause und schluckte.

„Frau Trautmann?“, fragte er dann zögernd.

„Ja?“, fragte Claudia zurück und gab ihm mit einem beruhigenden Blick zu verstehen, dass er das, was ihn quälte, ruhig aussprechen konnte.

„Glauben Sie, Mami und Papa sind traurig, wenn ich die neuen Eltern auch lieb habe?“, fragte er. „Werden sie dann denken, ich hätte sie nicht mehr lieb?“

„Aber, Emil!“, rief Claudia bestürzt und zog den Jungen an sich. „Deine Mami und dein Papi wissen doch, dass du sie immer lieb haben wirst. So, wie sie dich immer lieb haben werden, auch wenn sie nicht mehr bei dir sein können. Weißt du, was ich glaube? Deine Mami und dein Papi wären sehr froh, wenn du die neuen Eltern auch lieb gewinnen könntest. Dann wüssten sie nämlich, dass jemand für ihren lieben Jungen da ist, jetzt, wo sie es nicht mehr können.“

„Meinen Sie wirklich?“ Emils Miene hellte sich auf. „Wissen Sie, die neuen Eltern wollen gern, dass ich auch Mami und Papa zu ihnen sage, und da habe ich mir gedacht ... vielleicht sind Mami und Papa dann traurig so wie Rosi.“

„Wie Rosi?“, hakte Claudia nach.

Emil nickte eifrig. „Rosis Eltern haben sie immer ihr Mäuschen genannt. Aber als dann Rosis kleine Schwester zur Welt kam, war die das Mäuschen, und Rosi war gar nichts mehr. Dabei hat Rosi sich so gefreut, eine große Schwester zu sein! Und dann sagen ihre Eltern einfach zu ihr, sie ist gar nicht die Schwester von ihrem Mäuschen, nur weil sie Rosi nicht selbst bekommen, sondern adoptiert haben ...“

„Das ist ja wohl unmöglich“, platzte Claudia heraus. Emils kleine Freundin, die sie nie kennengelernt hatte, tat ihr nun noch viel mehr leid. Solche Leute hatten wirklich keine Kinder verdient!

Claudia erschrak vor ihrem eigenen Gedanken.

Dasselbe hatte sie einmal, vor mehr als sieben Jahren, von ihren Eltern gedacht: Hatten derart strenge, hartherzige Menschen, die ihrer Tochter in der Not die Tür wiesen, überhaupt Kinder verdient?

Aber was war denn mit ihr selbst? War sie etwa besser als diese Adoptiveltern, die die kleine Rosi abgeschoben hatten? War sie besser als ihre Eltern, die ihrem Kind den Schutz des Elternhauses verweigert hatten?

Hatte sie nicht selbst ein kleines Mädchen abgeschoben wie einen Gegenstand, den man nicht gebrauchen konnte? Hatte nicht sie ihrem Kind den Schutz eines Elternhauses verweigert, noch ehe es ihn überhaupt kennengelernt hatte?

Sie war kein bisschen besser als diese Menschen. Auch sie hatte keine Kinder verdient, und genau deshalb würde sie auch nie welche haben. Liebe und Familienglück würde es für sie nicht geben, das hatte Claudia sich geschworen. Die Chance darauf hatte sie ein für alle Mal verspielt. Stattdessen wollte sie froh sein, dass sie wenigstens einen Bruchteil ihrer Schuld wiedergutmachen und sich um andere Kinder kümmern durfte.

Um Kinder wie Emil zum Beispiel!

Liebevoll strich sie dem Jungen über die verstrubbelten Haare.

„Darum brauchst du dir gar keine Sorgen zu machen, Emil“, sagte sie. „Leute wie die, bei denen Rosi gewohnt hat, sind zum Glück selten. Die meisten Leute, die Kinder adoptieren wollen, sind riesig nett – ganz bestimmt auch deine neuen Eltern! Du darfst sie lieb haben. Und deine Mami und dein Papa werden wissen, dass du sie trotzdem weiter lieb hast. So ein Menschenherz hat doch genug Platz dafür.“

Mit großen Augen hörte Emil ihr zu und betastete mit der flachen Hand die Stelle, an der unter seinem T-Shirt sein Herz schlug.

„Deine Eltern hätten dich schließlich auch weiter lieb gehabt, wenn deine kleine Schwester oder dein kleiner Bruder geboren worden wäre“, sagte Claudia.

„Stimmt!“, rief Emil endlich überzeugt. „Und wenn ich noch fünf kleine Schwestern und Brüder bekommen hätte,

hätte ich sie auch alle immer weiter lieb gehabt. Ich wäre doch so gerne ein großer Bruder geworden, Frau Trautmann.“

„Das weiß ich, Emil“, sagte Claudia. „Und deine kleinen Geschwister wären bestimmt furchtbar stolz gewesen, einen richtigen Ritter zum Bruder zu haben.“

„Na ja ...“ Von Neuem wurde Emil ein bisschen rot. „So ein richtiger Ritter bin ich ja nicht, weil ich nicht reiten kann, aber ...“

„Ach was, das lernst du schon noch irgendwann“, sagte Claudia lachend.

„Glauben Sie wirklich?“, fragte Emil. „Vielleicht ... vielleicht könnte ich ja dann auch irgendwann doch noch ein großer Bruder werden, wenn ich doch wieder Eltern bekomme.“

„Wer weiß“, sagte Claudia, die keine allzu großen Hoffnungen in ihm wecken wollte. Der kleine Junge war in seinem Leben wahrlich schon oft genug enttäuscht worden. „Am besten ihr lernt euch erst einmal richtig gut kennen und macht es euch schön miteinander, du und deine neuen Eltern. Alles andere wird sich dann schon finden. Wie heißen sie eigentlich?“

„Wolfgang und Gisela Martin“, antwortete Emil. „Schöne Namen, stimmt's?“

„Allerdings.“ Claudia musste lachen. So war Emil eben - er mochte ein kleiner, erst siebenjähriger Steppke sein, aber er hatte ein Herz so groß wie die mächtigste Ritterburg. Die neuen Eltern hätten auch Graf und Gräfin Dracula heißen können, er hätte ihre Namen wunderschön gefunden, weil er die Menschen, die sie trugen, mochte.

„Was hältst du davon, wenn du deinen neuen Eltern vorschlägst, sie erst einmal Papa Wolfgang und Mami Gisela zu nennen?“, sagte Claudia. „Bestimmt verstehen sie, dass du sie gern ein bisschen anders nennen möchtest als deine erste Mami und deinen ersten Papa, um die beiden in Ehren zu halten.“

„Das ist eine tolle Idee!“, rief Emil begeistert und warf ihr die dünnen Ärmchen um den Leib. „Frau Trautmann, du bist die Beste!“ Sofort hielt er inne und verbesserte sich: „Ich meine natürlich, *Sie* sind die Beste. Bitte entschuldigen Sie.“

„Keine Ursache, Emil“, sagte Claudia lachend.

Dass die kleinen Erstklässler „Du“ und „Sie“ verwechselten, war sie gewohnt, und es störte sie nicht. Im Gegenteil, es berührte sie – zeigte es doch, wie eng sich die Schulanfänger mit ihrer Lehrerin verbunden fühlten. Die „1 a“ an der Sophie-Scholl-Grundschule in Grünwald war die erste Klasse, die Claudia als Klassenlehrerin betreute, und so viel herzliche, offene Zuneigung wie von der Schar der Jungen und Mädchen war ihr nie zuvor entgegengeschlagen.

„Sie sind mir wirklich nicht böse?“, fragte Emil noch immer besorgt.

„Natürlich nicht, du Quatschkopf.“ Ein letztes Mal fuhr sie ihrem heimlichen Lieblingsschüler durchs Haar. „Und jetzt raus mit dir. Ich wette, deine geliebte Tante Wittkowski wartet schon auf dich.“

Sie gab Emil einen liebevollen Schubs, und der Junge lief ein paar Schritte in Richtung Tür. Dann aber drehte er sich noch einmal um, lief zu Claudia zurück und drückte sie mit aller Kraft seines schwächtigen Kinderkörpers an sich.

„Ich hab dich lieb, Frau Trautmann“, murmelte er. „Noch lieber als Tante Wittkowski, Mama Gisela und Papa Wolfgang. So doll wie meine Mami und meinen Papa und meine kleine Schwester, die gar nicht auf die Welt gekommen ist.“

Damit ließ er sie los und rannte aus dem Klassenzimmer.

Claudia saß wie gebannt da und sah ihm nach. Erst als ihr Kollege, der Musiklehrer Lutz Henning, kurz anklopfte und dann den Raum betrat, schreckte sie aus ihren Gedanken.

„Claudi?“, machte Lutz sich leise bemerkbar. „Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken, sondern nur fragen, ob du mit auf eine Pizza kommst. Roberta hat Geburtstag, sie lädt das ganze Kollegium ein.“

Roberta Eberle war die Direktorin der kleinen Schule und wachte geradezu mütterlich über das Team aus jungen Lehrern. Um ein Haar hätte Claudia zugesagt. Warum nicht mit dieser netten Truppe, in der sie sich gut aufgehoben fühlte, eine Pizza essen gehen, statt in ihre leere Ein-Zimmer-Wohnung zurückzukehren, um einsam eine Dösensuppe zu löffeln?

Dann aber bemerkte sie Lutz' bewundernden Blick und hielt inne.

Sie mochte den Kollegen gern. Seit sie nach den Sommerferien hier ihre erste Stellung angetreten hatte, hatte der lebenslustige Musiklehrer sich darum bemüht, sie in die Aktivitäten des Kollegiums einzubeziehen. Mit seiner unbeschwerten Art war Lutz ein Mann, mit dem sie gern befreundet gewesen wäre. Ein Glas Wein nach einem anstrengenden Arbeitstag, ein Gespräch über ein berufliches Problem, ein Erfolg, der gefeiert werden wollte – das alles mit jemandem zu teilen, war ein verlockender Gedanke für Claudia.

Seit Kurzem war ihr jedoch klar, dass eine solche Freundschaft nicht alles war, was Lutz von ihr wollte. Ein paarmal hatte er sie gefragt, ob sie nicht Lust hätte, mit ihm ins Kino oder tanzen zu gehen.

Jede andere Frau in ihrer Lage hätte vermutlich mit Freuden zugesagt. Sie war ungebunden, und Lutz war ein durch und durch netter Kerl. Sie hatten denselben Beruf, mochten beide gern klassische Musik und humorvolle Filme – was sprach also gegen einen Flirt und das, was sich eventuell daraus ergeben mochte?

Alles spricht dagegen, dachte Claudia niedergeschlagen. Was andere Frauen in ihrer Lage getan hätten, zählte für sie nicht. Für sie kam eine Beziehung zu einem Mann nun

einmal nicht infrage. Nie wieder. Zu tief war sie enttäuscht und verletzt worden. Und vor allem: Durch diese Enttäuschung hatte sie eine viel zu große Schuld auf sich geladen.

Flirts, Beziehungen, Zweisamkeit, das alles gehörte der Vergangenheit an. Ihre Welt, das waren ihr Beruf, die Schule, die Kinder.

Es war hart gewesen, sich damals aus ihrer Verzweiflung aufzurappeln und an den Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Um sich ihr Studium zu verdienen, hatte sie nächtelang als Kellnerin gejobbt und von der Hand in den Mund gelebt. Jetzt wollte sie froh sein, dass sie dieses Ziel erreicht hatte. Noch mehr zu verlangen hieße das Schicksal herausfordern, und das hatte ihr schon einmal kein Glück gebracht.

„Vielen Dank, Lutz“, sagte sie. „Das ist wirklich sehr nett von euch, aber leider habe ich heute Abend schon etwas vor.“

„Das ist aber schade.“ Dem Kollegen war seine Enttäuschung anzumerken. „Vielleicht hast du dann ja in der nächsten Woche mal Zeit? Im Gloria läuft doch diese neue britische Komödie, die soll mordsmäßig komisch sein ...“

„Bitte, Lutz“, unterbrach ihn Claudia. „Ich weiß, du meinst es gut und willst, dass ich mich hier willkommen fühle. Ich bin dir dafür auch wirklich dankbar, aber ich bin und bleibe nun einmal eine Eigenbrötlerin. Am glücklichsten fühle ich mich, wenn ich mich in meine eigenen vier Wände zurückziehen und auf meine Arbeit vorbereiten kann.“

„Aber das Leben besteht doch nicht nur aus Arbeit“, protestierte er.

„Für mich schon.“ Sie nickte entschlossen, dann schob sie ihre Papiere in ihre Tasche, drängte sich freundlich, aber bestimmt an ihm vorbei und verließ den Raum.

„Trotzdem schönen Abend!“, rief Lutz ihr hinterher.
„Weißt du, was ich einfach nicht begreife, Claudia? Warum ein so sympathisches, hübsches Mädchen wie du sich wie eine Auster in seine Schale verkriecht.“

Dass du das nicht begreifst, ist auch besser so, dachte Claudia und ging weiter, als hätte sie nichts gehört.

„Emil? Kommst du mal bitte?“, drang die Stimme von Tante Wittkowski aus dem Gang in den Aufenthaltsraum.

Im „Haus Sonnenwinkel“ musste man schreien, wenn man gehört werden wollte, denn es gab immer jemanden, der irgendwo in der Nähe einen Heidenlärm verursachte.

Auch jetzt spielte eine Gruppe Kinder, laut johlend und lachend, Fangen rund um den Tisch herum, an dem Emil versuchte, seinen Brief zu schreiben. Dabei war das mit dem Brief sowieso eine schwierige Angelegenheit, denn Rosi hatte in der Schule viel versäumt und konnte noch nicht so gut lesen.

„Ich male dir Bilder, damit du alles verstehst“, hatte Emil ihr versprochen. Leider aber gehörte das Malen nicht gerade zu seinen Talenten. Er musste sich mächtig konzentrieren, um das Haus von Papa und Mami Martin richtig aufs Papier zu bekommen. Schließlich sollte Rosi sich doch vorstellen können, wie sein neues Zuhause aussah!

Wenn mit den Papieren alles glatt ging, würde er in zwei Wochen zu seinen neuen Eltern umziehen können, hatte Tante Wittkowski gesagt. Rief sie ihn jetzt womöglich schon, um ihn wissen zu lassen, dass die Martins ihn abholen kamen?

Vor Aufregung sprang Emil vom Stuhl auf. Das Brief-Bild für Rosi würde er später weitermalen, bei dem Lärm hier konnte er sich sowieso nicht konzentrieren. Emil wollte den anderen Kindern nicht ihren Spaß verderben, aber allzu oft

hätte er sich eine ruhige Ecke ganz für sich allein gewünscht.

Daheim, bei Mami und Papa, hatte er nicht nur eine Ecke, sondern ein ganzes gemütliches Zimmer für sich allein gehabt.

„Emils Höhle“, hatte sein Papa das Zimmer genannt, und Mami hatte aus buntem Holz ein Namensschild angefertigt und es an seine Tür gehängt. Diese Tür hatte Emil immer schließen dürfen, wenn er von niemandem gestört werden, sondern in seiner Welt allein sein wollte.

Emil hatte sie nicht oft geschlossen. Seine Mami und sein Papa hatten ihn nicht gestört, sie waren ihm in seiner Welt willkommen gewesen.

Aus heiterem Himmel fiel die Sehnsucht nach seinen Eltern über ihn her. Immer gelang es ihm nicht, dagegen anzukämpfen, und auch jetzt schossen ihm die Tränen in die Augen.

Emil schüttelte sich ganz fest, um sie zu unterdrücken. Er wollte nicht, dass die anderen Kinder ihn weinen sahen! Sie waren alle viel tapferer als er und hatten ganz recht, wenn sie über ihn lachten.

„Und so eine Heulsuse wie du will ein Ritter werden!“, hatte Timo, der einen Kopf größer war als er, ihn neulich verspottet, als er beim Essen plötzlich an Mamis Kirschkuchen gedacht hatte und ihm die Tränen gekommen waren.

Für seine Schwäche schämte er sich, aber er kam einfach nicht dagegen an! Mami und Papa fehlten ihm so sehr!

„Emil?“

Er spürte die Hand von Tante Wittkowski auf seiner Schulter und erschrak. Unbemerkt war die Erzieherin hinter ihn getreten.

„Es ... es tut mir leid, ich wollte gerade kommen“, stammelte Emil und schluckte an den Tränen.